



Der beste Preis.

Als sich die Schülerinnen der vierten Mädchenklasse — neun- bis zehnjährige ungefähr — nach der Naturgeschichtsstunde von ihren Plätzen erheben wollten, um möglichst rasch mit ihrem Frühstück in den Schulhof hinauszustürmen, sagte der Lehrer: „Bleibt noch einen Augenblick sitzen, Kinder! Ich habe euch noch etwas zu sagen!“

„Hier herein, bitte, Herr Rat!“ rief er danach höflich in den Gang hinaus. „Hier ist die Klasse IV. Der Bursche da kann Ihre kleinen Pfleglinge auch gleich hier hereinbringen, daß Sie jedem Kind den seinigen zuerteilen!“

Im nächsten Augenblick trat ein feiner, ällicher Herr mit weißem Bart und Haar und freundlichen Augen von merkwürdig klarem Blau, von einem jungen Menschen mit einem sehr großen Henkelforb begleitet, in das Klassenzimmer.

„Guten Tagen,“ ihr Mädchen,“ grüßte er mit lauter Stimme, worauf Herr Dr. Heller, der Naturgeschichts-

Schanz, Schulfingergeschichten.

Nachdruck verboten.

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht, vorbehalten.

Druck: Chr. Verlagshaus, Stuttgart.

ALEXI 1996/571

Lehrer, seiner kleinen Schar, die höflich grüßend von den Sätzen aufgestanden war, zunichte und freundlich sagte:

„Hört einmal, Kinder! Herr Landrat Lipsius, der Vorstand unserer Gartenbaugesellschaft, der so gütig ist, uns hier zu besuchen, will euch eine große Freude bereiten.“

Der Herr Rat lächelte verstohlen. „Wenn es euch eine Freude ist,“ sagte er, das erste und das letzte Wort betonend. „Zunächst ist das, was ich euch bringe, eine Aufgabe, eine Aufforderung zu Sorglichkeit, Fleiß und Treue. Aber den echten kleinen Mädchen, aus denen einmal die tüchtigen Frauen werden, ist eine solche Aufgabe eben die größte Freude und das schönste Glück. Kleine Mädchen, habt ihr Blumen gern?“

Das einstimmige rasche „Ja“, das dieser Frage folgte, rief wieder jenes leise Lächeln von vorhin auf des Fragers Gesicht.

„Auch wirklich und aufrichtig gern?“ fragte er dann recht ernst.

Die Kinder sahen einander an und wußten nicht, was sie sagen sollten.

„Ich meine,“ erklärte der Herr Landrat, „habt ihr sie so gern, daß ihr Wachsen und Gedeihen euch am Herzen liegt?“ Manche Kinder nennen es Liebe zu den Blumen, wenn sie die schönsten, buntesten auf den grünen Wiesen in wahren Fudern abreißen, um sie dann weß und verschmachtet am Wege liegen zu lassen. Ich kenne Kinder, welche sagen: „Ich habe Blumen gern!“ und welche sich trotzdem nach einer schönen Waldpartie gierig an den Tisch setzen und dann schlaftrunken ins Bett legen können, ohne den Blumenstrauß zu versorgen

und zu erquicken, den sie im Waldschatten gepflückt. Die schönen, zarten Waldsarne und Glocken, die sich im Sommerwindhauch so glücklich und froh gewiegt, verschmachten elend, während sich das böse Kind im gesunden Schlaf zu neuem Tagewerk stärkt. Und so weiß ich mehr Kinder, die keine schönen Blumen sehen können, ohne sie abzurupfen, die die goldigen Löwenzahnblüten auf den Frühlingswiesen zu Hunderten brechen, um die Stiele zu Ketten zu verwenden und die strahlenden Blüten einfach wegzuerwerfen. Die Blumen in dieser Weise lieb haben, Kinder, das meine ich nicht! Ich meine: Blumen, die euch anvertraut sind, sorglich begießen, warten, hüten, in die Sonne rücken, wenn sie milde scheint, vor ihr schützen, wenn sie brennt und sengt. So frage ich euch noch einmal, Kinder, habt ihr Blumen lieb?“

Es war ein viel leiseres, zum Teil recht kleinlautes „Ja“, das sich nun hören ließ. Einige Kinder waren während der Rede des Gastes feuerrot geworden und sagten gar nichts. Eine einzige, jubelnd helle Stimme aber rief laut über alle weg: „Ja! Ja!“

Der Blick des alten Herrn glitt zu der kleinen Ruferin hin, und was er sah, mußte ihn wohl erfreuen. Die Zweite auf der ersten Bank war's, ein blondes Ding mit frohen, braunen Augen, zierlich und sauber wie ein Tausendschönchen in ihrem hellrosa Rattunkleid und ihrem glatten, starken Zopf.

„Wir wollen einmal sehen und prüfen,“ sagte der Landrat. „Die Sache ist, kurz gesagt, die: In einer Sitzung der Gartenbaugesellschaft wurde gestern beschlossen, der Jugend mehr Gelegenheit zur Pflege von

Blumen zu geben. Zur Probe wollen wir einmal bei euch beginnen. Wir haben zwanzig Blumenfenster in Töpfe setzen lassen, meist Fuchsien, Nelken, Geranien. Jede von euch soll einen solchen Blumentopf erhalten, soll ihn mit nach Haus nehmen, ihn hüten und pflegen, so gut sie kann. Nach zehn Wochen, also am Tage vor euren Sommerferien, sollt ihr eure Schützlinge wieder hierher in euer Klassenzimmer bringen. Drei Herren von unserer Gesellschaft werden sie dann beschauen und prüfen. Für die drei schönsten und bestgepflegten haben wir Preise ausgesetzt: Ein Geschichtenbuch von Johanna Spyri als ersten, ein gefülltes Nähkästchen als zweiten, ein schönes Federkästchen als dritten Preis. Wer seinen Stock schlecht gepflegt hat und sich seiner schämen muß, braucht ihn gar nicht herzubringen, die Beschämung wollen wir ihm ersparen. Aber ich hoffe, das wird kaum vorkommen, und ich sehe lauter blühende, prangende Pflanzen wieder. Wer keinen Preis bekommt, erhält dann wenigstens ein Lob, vielleicht auch etwas mehr. Nun sagt, habt ihr alle Lust? Wollt ihr ein Stöckchen?"

Die Kinder antworteten ohne Ausnahme: „Ja, ja! Bitte schön!“

„Wenn Sie so gut sein wollen!“ rief die helle Stimme wieder über alle weg.

Der alte Herr sah sich die eifrige Kleine immer aufmerkamer an. „Der möchte ich den Senker von der purpurnen Elisabethnelke geben,“ beschloß er im stillen. „Der ist jetzt der kleinste und unscheinbarste, aber das Frauenzimmerchen sieht aus, als ob sie's fertig bekäme, den schönsten Stock daraus zu ziehen.“

Was sie wohl für ein Gesicht machen wird, wenn

sie das allerwinzigste Stöckchen bekommt?“ dachte er weiter.

Kein mürrisches, neidisches, unzufriedenes, sah er zu seiner Freude. Während manche kleine Mädchen ganz ängstlich die Stöckchen ihrer Nachbarinnen betrachteten, ob die auch nicht größer und kräftiger seien als ihre, ruhten die Blicke der kleinen, rosa Bekleideten wie die eines Mütterchens einzig und allein auf ihrem kümmerlichen Nelkentrieb. Sie umschlang das Stöckchen und faltete die Hände darum, als wollte sie ihm recht zärtlich sagen: „Du bist mein!“

Das sah so lieb aus, daß der gute Herr Rat ein wahrhaft inniges Gefühl für das Kind faßte.

Als er die Kinder zehn Minuten später mit ihren Blumentöpfen nach Hause stürmen sah, suchte er mit den Blicken seinen Liebling heraus. Ganz abseits von den andern, die mit lautem Geschwätz ihre Stöckchen einander zeigten und verglichen, ging das zierliche, blonde Ding. Der alte Blumen- und Kinderfreund konnte gar nicht anders, er mußte ein paar Augenblicke neben ihr hergehen, sie anreden und fragen, wie sie heiße und wo sie wohne.

Gar nicht schüchtern und doch sehr bescheiden gab ihm das Kind Antwort.

Erika Scholz hieß sie. Ihr Vater war schon lange tot. Förster war er gewesen. Im Walde, wo es die feinsten und schönsten Blumen gibt, war sie geboren. Nun lebte sie mit ihrem Mütterchen und ihrem Bruder Max, der ein Jahr älter war als sie, in der Stadt, Mauergäßchen 4, parterre. Mütterchen gab französische Stunden und schrieb auch Geschichten, um Geld zu

verdienen. „Dort drüben das schmale Haus, wo die Kressen und Stiefmütterchen vor den Parterrefenstern stehen, das ist's," sagte das Kind schließlich.

Der Herr Rat nickte.

„So! So!"

Er sagte der kleinen Erika so recht herzlich „Grüß Gott!" und wünschte ihr Glück zur Pflege ihres Nelkenstockes.

„Der ist in guten Händen," sagte er sich still vergnügt.

* * *

Die kleine Erika war von Natur ein heiteres Kind, ein echtes Wald- und Sonnenkind, — aber sie war doch lange über nichts so vergnügt gewesen wie über ihren Nelkenstock.

Nelken hatte sie so lieb, so zärtlich lieb! Alle Fenster im Forsthaus und alle Beete im Forsthausgarten hatten von Nelken und Reseden gestroht. Das war eine Pracht und ein Duft gewesen im Sommer! Sie wußte es noch ganz genau. Durch alle Zimmer war er gezogen; denn sobald es im Garten blühte, hatte die Dore sich's nicht nehmen lassen, Mutters und Vaters Arbeitstisch mit immer neuen Sträußen zu schmücken. Die gute, alte Dore! Die hatte so ganz mit hineingehört in Erikas reiches Kindheitsglück! Ihr geliebter Vater, der riesige, kräftige, der dann so jäh gestorben war an der Wunde, die ihm einer der bösen Wilddiebe geschossen, ihr zartes, junges Mütterchen, das gute, das schöne, ihr lustiger, braver Magel, und eben Dore, die treue, alte, grenzenlos gute, die die Mutter

dann nicht verließ, die mitzog ins Städtchen und ohne Lohn die kleine Wirtschaft führte, daß Mutter still ihre Stunden geben und ihre Geschichten schreiben konnte.

Die Dore sollte sich auch mit am Nelkenstock freuen. Sie war jetzt sehr krank. Seit einem Vierteljahr lag sie im Krankenhaus ihres Heimatstädtchens, und ein fremdes Dienstmädchen machte die Arbeit im Hause. Zu ihrem Bruder war die Dore zu Besuch gefahren, schon krank und mit argen Schmerzen in der Brust. Während der Fahrt war es ganz schlimm mit ihr geworden, sie hatte sich legen müssen, war dann ins Krankenhaus geschafft worden und war bis heut noch nicht wieder aufgestanden.

„Nächste Woche komme ich wieder!" hatte sie im Anfang geschrieben. Das tröstete die Kinder. Die Mutter machte aber doch trotz dieses Trostes ein sehr ernstes, bekümmertes Gesicht, und ein paar große Tränen tropften ihr aus den Augen.

„Kinder, ich fürchte, die Dore hat's zu weit getrieben mit ihrer Aufopferung. Sie hat sich schon lange krank gefühlt und doch nicht geschont. Um mir Sorge und Kosten zu sparen, ist sie dann, als es schlimmer wurde, abgereist, weil in ihrer Heimatstadt der Aufenthalt im Krankenhaus für sie nichts kostet. Nun können wir sie nicht einmal pflegen, nicht einmal nach ihr sehen, nicht richtig erfahren, ob sie überhaupt wieder gesund werde."

Das werde sie, kerngesund, schrieb Dore selbst in jedem ihrer guten, drolligen Briefe.

„Siehst du, Mutter, du hast dich umsonst gesorgt," jubelten die Kinder dann immer.

„Hoffentlich!“ sagte die Mutter. Aber sie sah sehr ernst und sorgenvoll dabei aus. Warum nur? Die Kinder konnten es gar nicht begreifen. Sie freuten sich einfach nur auf Dore's Wiederkehr. Die neue Anna war nicht halb so nett wie die. Wenn Dore käme, wollten sie die Tür bekränzen. Und wie würde Dore sich über die Blumenfenster freuen, über die Kressen und Stiefmütterchen, die sie selbst gesät und gesteckt hatte, und die unter Erika's Pflege so prachtvoll gediehen! Bei jedem Gießen dachte Erika voll Freude daran, und dann — vor allem — über ihr heimliches Glück, den Nelkenstock! Der stand nun auf dem Blumenbrett vor dem Wohnstubenfenster und reckte und streckte sich und hob Knospe um Knospe empor. Erika hatte sich freilich alle mögliche Mühe gegeben, hatte ihn sorglich begossen und bespritzt, aber daß er so gedeihen, sich so herrlich kräftig und rasch entwickeln würde, das überstieg doch ihr Hoffen. Von Tag zu Tag hatte sie ihn lieber; ihr Liebling, ihr Stolz, ihre ganze Freude war er, der geliebte Nelkenstock.

An einen Preis wagte sie nur ganz entfernt zu denken. Wie Mutter sich wohl freuen würde, wenn sie einen bekäme! Und Dore! Die hörte sie schon in Gedanken sagen: „O, die Ehr', die Ehr'! Siehst, Eri, das Blumenpflegen hast du halt doch von mir gelernt!“

* * *

Der alte Herr Rat Lipsius schien seit einiger Zeit merkwürdig oft im Mauergäßchen etwas besorgen zu müssen. Wenigstens fiel es allen Leuten auf, wie oft er hindurchspazierte.

Langsam und bedächtig schritt er dahin, und vor den schönen Blumenfenstern in dem einen schmalen, bescheidenen Hause ging er immer noch besonders langsam.

Der Nelkenstock mit seinen vielen dicken Knospen, aus denen schon hier und da das leuchtende Purpurrot herausbrach, machte ihm so viel Spaß. Ein Prachtexemplar von einem Nelkenstock war's! Und unversehens hatte der alte Herr auch ein liebes Kindergeſicht lieb gewonnen, das sich immer so sorglich und glücklich über den Nelkenstock beugte. Eine kleine, feine Freundschaft war erwachsen zwischen ihm und der Erika. So oft er das Kind sah, blieb er stehen und sprach ein paar Worte mit ihm. Er wußte nun schon alles, was zu ihrem jungen Leben gehörte: vom verstorbenen Vater, vom lieben Forsthause, dem fleißigen Mütterchen, dem May und der Dore hatte sie ihm viel Schönes erzählt. Das liebe, kleine Ding!

Er rieb sich die Hände, wenn er an die Preisverteilung dachte. Selbstverständlich bekam sie einen Preis. Schöner konnte doch kein Blumenstock gediehen sein als der ihre.

Und er ward immer schöner. Am Tage vor der Preisverteilung hatte er sechsundzwanzig große, vollerblichthe feurigrote Blüten und mindestens ebensoviel Knospen. Die roten Blüten flammten so hell, — so hell wie in Erika's kleinem Herzen die Freude.

Aber die bekam einen argen Dämpfer. Ein Brief aus Dore's Heimat kam am Abend an. Ach, was für ein trauriger Brief! Der Mutter stürzten die Tränen aus den Augen, als sie ihn las.

„Kinder,“ sagte sie erschüttert, „Dore sagt uns

Lebewohl! Sie ist sehr krank. Sie fürchtet, sie muß eine sehr weite Reise antreten."

Die Kinder verstanden, was die Mutter meinte. Ein lautes Weinen erstickte für ein paar Augenblicke jedes Wort.

"Ich will morgen früh mit dem ersten Zuge zu ihr reisen und sehen, wie es mit ihr steht," sagte die Mutter rasch entschlossen. "Wenn sie von uns scheidet, will ich ihr wenigstens noch einmal danken für alles, was sie für uns getan hat."

Das war ein trauriger Abend.

Leise schluchzend halfen die Kinder der Mutter Kofferchen packen.

"Wenn wir ihr doch wenigstens noch eine Freude machen könnten, eine recht große Freude!" sagte die Mutter in ihrer Traurigkeit.

Das Wort klang Erika den ganzen Abend in den Ohren. Sehr nachdenklich ging sie zu Bett, nachdenklich wachte sie auf, zog sich an und machte sich zurecht, um ihr Mütterchen mit Bruder Max nach dem Bahnhof zu begleiten. Da, unterwegs, beinahe schon an der Ecke der Bahnhofstraße, stand sie auf einmal, sich besinnend, still.

"Muttel, ich kehre rasch noch einmal um; ich hab' was vergessen! Ich muß was holen," rief sie atemlos. Und dabei hatte sie schon Kehrt gemacht und fauste davon.

"Schnell, schnell!" rief ihr die Mutter nach, "der Zug geht bald. Es ist die höchste Eile."

Sie schmetterte zurück: "Ja, ja, ja!" Und dann war ihr helles Kleid hinter der nächsten Ecke verschwunden.

Vor dem Bahnhofgebäude warteten Mutter und Bruder eine Weile umsonst auf sie; die Mutter mußte einsteigen; es war die höchste Zeit.

Nun saß sie schon im Coupé.

"Was ist mit Erika? Warum kommt sie nicht?" fragte sie besorgt.

In demselben Augenblick kam sie atemlos herangestürzt. Diesen Anblick wird die Mutter nie vergessen: ein glühendes Gesicht, ein rosafarbenes Kleid, dazu der prachtvoll prangende, purpurne Nelkenstock.

"Mutter," rief sie und reichte der Mutter den Stock eilig in den Wagen, "bitte, nimm ihn ihr mit! Ich will ihn Dore schenken. Ich brauche ja keinen Preis. Ich möchte ihr so gern noch eine Freude machen!"

Der Zug pff. Die Wagentür schlug zu. Da gab es kein Besinnen.

Die Mutter hatte den Stock erfaßt und nickte ihren Kindern noch einmal zu. Mit dem Ausdruck unaussprechlicher Liebe sah sie in Erikas glühendes Gesicht.

* * *

Die Klasse IV war an diesem Nachmittag in eine kleine Blumenausstellung verwandelt. Fuchsien, Nelken, Geranien leuchteten um die Wette in ihrem verschiedenen Rot und Blättergrün. Herr Rat Lipsius konnte wohl zufrieden sein.

Und doch schien es nicht so. Doch schüttelte er den Kopf und konnte irgend etwas nicht begreifen, als er die aufgestellten Blumentöpfe überfah.

Erikas Nelkenstock fehlte! Und unter den harrenden Kindern fehlte auch Erika. Wo sie war, warum

sie nicht gekommen, konnte niemand sagen. In der Schule sei sie heute früh gewesen, berichteten die andern.

So mußte die Preisverteilung zum Ärger des alten Herrn ohne seinen Liebling vor sich gehen.

Eine gesprenkelte Nelke mit sechs Blüten, ein sehr gut gepflegtes Geranium und ein schöner Fuchsiestock „Schneewittchen“ wurden preisgekrönt. Mit freundlichem Lobe für ihre Sorgfalt erhielten die drei Eigentümerinnen dieser Pflanzen ihre Gaben. An eine Anzahl anderer Kinder wurden kleine Geschenke: Taschenmesser, schöne Federhalter, Buchzeichen, Geldtäschchen, verteilt.

Der alte Blumen- und Kinderfreund hatte sich sehr auf diese Preisverteilung gefreut. Nun ging er verstimmt nach Hause — natürlich durchs Mauergäßchen.

Aber eine Aufbesserung seiner Stimmung fand da auch nicht statt. Erika, die stückend am Fenster saß, lief scheu und errötend weg, als sie ihn kommen sah.

Bitterböse war er auf sie den ganzen Abend.

* * *

Aber zum Glück ist er ihr nicht böse geblieben. Es lag ihm doch zu viel an der Sache. Er mußte wissen, was mit seiner kleinen Erika und ihrem Nelkenstock Bewunderliches geschehen sei.

So überwand er seine Zurückhaltung und ging eines Morgens, während die Kleine in der Schule war, zu ihrer Mutter.

Was er da erfuhr, mußte ihn wohl ebenso erfreut haben wie das Aufblühen einer seltenen Blume. Ach nein, gewiß noch mehr! Er trug auf dem Heimweg ein ganz besonderes, beglücktes Lächeln auf dem Ge-

sicht und sagte vor sich hin: „Liebes Kind! Du liebes Kind!“

Und danach ist er noch manchmal als lieber Besuch in die kleine, trauliche Wohnung in der Mauergasse getreten, er hat manche Stunde in herzlichem Gespräch dort gewieilt, hat Erikas Mutter mit den zwei Kindern oft zu sich in seinen schönen Garten geladen. Mit den herrlichsten Blumen beschenkt, sind sie dann immer heimgegangen.

Ein paar extra ausgesuchte bunte waren dann immer für Dore dabei; denn Dore ward nach jenen allerschlimmsten Krankheitstagen wieder gesund und konnte zu ihren Getreuen wieder heimkehren.

Die Freude über Erikas Nelken, über Erikas rührende Liebe und Treue habe das mit bewirkt, behauptete sie.

Das ist gewiß ein wenig übertrieben, aber Erika glaubt's und ist still beglückt darüber. Noch fester als sie glaubt es ihr guter, alter Freund. Der meint, solch ein wohlthätiger Nelkenstock müsse noch einen besonderen Preis bekommen, und hat Erika einen kleinen, goldenen Ring mit einem funkelnden, roten Stein geschenkt.

